Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 2 (1898-1899)

Heft: 10

Artikel: Reisebriefe aus dem fernen Osten [Fortsetzung folgt]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665448

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Nichts — gar nichts! Nicht der Red wert, die Schramm'" lallte er mit wildem Lachen. "Das kann der andre nicht sagen — den hab ich anders zugerichtet. An dem hat der Doktor ein Viertelsahr zu flicken. Nun hör auf mit deinem Geplärr und hol frisches Wasser. — Und der Bub — was tust du noch da? Ins Nest mit dir, beim Donner, oder ich helse dir."

Ich flog durchs Gadenloch. —

Da war's nun, das Unheil, das die Mutter schon lang prophezeit und gefürchtet: Blutige Händel mit gerichtlichem Nachspiel.

(Fortsetzung folgt.)



Reisebriese aus dem sernen Osten.

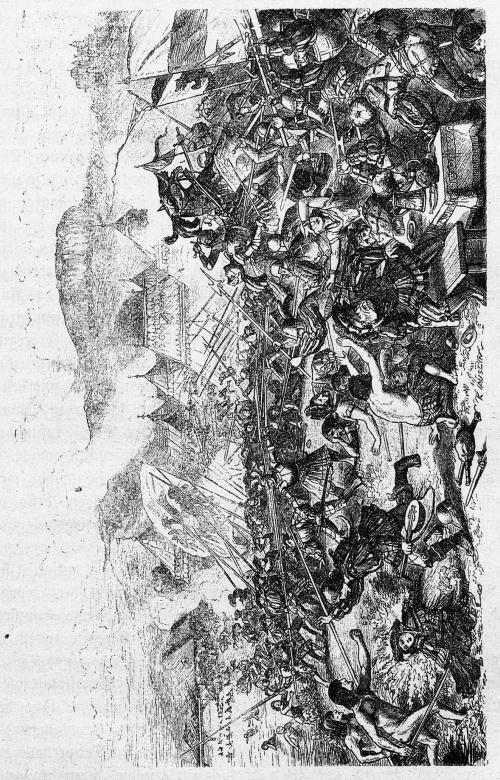
Nachdrud berboten.

Bon einer Bürcher Merztin.

Damaskus, 10. Juni 1897.

Lieber Max!

Der Abschied von Professors ift glücklich überstanden. Ich weiß wirklich nicht, wie ich mich im Gedränge des kleinen Bahnhofs, umringt von dreisten Bettlern, unverschämten Gepäckträgern und unhöflichen Beamten ohne die wirksame Sulfe unseres afthetischen Professors zurechtgefunden hätte. Das Wort Bakschisch tonte mir unaufhörlich von allen Seiten entgegen — und als Dame ift man in einem solchen Gedränge und Tu= mult zwiefach wehr= und hülflos, gang abgesehen von dem beängstigenden Eindruck all' der wildfremden Gesichter und Laute, die einen von allen Seiten umfluten. Für ein alleinreisendes weibliches Befen tommen, be= sonders im Drient, die zufälligen Weggenoffen und Reisebekanntschaften mehr als für jeden andern Reisenden in Betracht. Diese Erfahrung hatte ich nun in angenehmster Beise seit Trieft machen dürfen. Professors kamen noch ein Biertelftündchen in mein Frauen-Coupé erfter Klaffe, bas mir der Professor zur alleinigen Benutzung libakschifchirt hatte! (wie er's nannte!) Etwas nach 7 Uhr — der Zug Beirut-Damaskus sollte etwa 5 Minuten vor 7 Uhr programmmäßig ftarten — ertonte das letzte Ab-Unter großem Bedauern über unfere rasche Trennung fahrtssignal. schieden wir von einander. Händedruck, Ruß, Hüteschwenken und Taschen= tücherwehen — und fort gings mit vollem Dampf in die morgenschöne Gebirgswelt des Libanon hinein. Wie ein Riesenspielzeug schlängelt sich die zierliche Gisenbahn den Abhängen des Berges entlang, über Brücken



"Schlacht bei Dornach."

und Hügel, durch Schluchten und Tunnel. Die ganze Fahrt erinnerte mich sehr an die Tour Landquart-Klosters; nur daß hier die Szenerie mehr den garten südlichen — dort aber grandiosen, nördlichen Charafter zeigt. Die eigenartige Schönheit der Rundsicht liegt jedoch hier darin, daß man von Zeit zu Zeit bei den Krümmungen und Biegungen des Schienenweges den wunderbaren Ausblick auf das Meer hinaus hat. Gin scharfer Morgenwind hat die Meeresfläche bereits reingefegt und fräftig bewegte Wellen schlagen an das graue Küstengestade. Leichte weiße Dunst= gewebe steigen, gleich vom Wind verwehten Nixenschleiern, vom Ufergelände empor und schweben langsam aufwärts den rostbraunen Kalfwänden des Libanon entlang. Je höher hinauf man klimmt, um so mehr verschwindet der Küstensaum. Die tiefblaue Meeresflut in der Entfernung hebt sich gleichsam ruhig, langsam aufschwellend, bis sie vor der massiven Gebirgskette des Libanon, welcher jählings aus den blauen Tiefen emporzusteigen scheint, plötzlich Halt macht, um wie mit lebendigen Armen seinen Fuß zu umschlingen. In ewigem Wechsel findet das Auge ftets wieder dieselben Farbentone in der Landschaft wieder: den graugelben Kuftenfaum, die rosigen bis braunroten Kalkfelsen des Gebirges: nur da und dort erscheinen grüne Streifen und wie hineingesprenkelt filberhelle Flecken. Bei der Annäherung an diese grünen Dasen und hellen Felder erkennt man, daß es immergrüne Lorbeerhaine, filbergraue Oliven= pflanzungen find, aus welchen der Morgengesang der Bögel luftig bervortont. Die Luft ift lau und weich und von Wohlgerüchen erfüllt, es ist etwas schwüles, asiatisches in ihr, der Chamsin (Ostwind) weht lähmend aus der Wüste herüber; doch je höher wir steigen, desto er= frischender wehen die Morgenlüfte - der Atem der Gebirgswelt siegt über die brütenden Lufte der Ruftenniederung.

Die Begetation ift noch ganz süblich; um mich herum entfalten sich späte Rosen, Jasmin, Myrten und Heliotrop; die Weinrebe, der Orangesstrauch wechseln mit Kastanienwäldchen, mächtige Feigenbäume gruppiren sich um Mandelns, Pfirsichs und GranatsGebüsche; dagegen treten die Aprisosens und Citronenbäume, noch mehr aber die Sycomore und Dattelspalmen, das Zuckerrohr und die Bananenbäume zurück. Metallblan wölbt sich der wolkenlose Himmel über mir, in müden Atemzügen läßt das schon in die blaue Weite gerückte Meer träge eine Brandungswelle nach der andern ans helle Gestade rollen, serner und serner verhallt der Lärm der Stadt Beirut und ihrer dörslichen Vorstädte, deren grellgelbe Häuser vom Morgenlicht blendend umstrahlt erscheinen. Die näch ste Umgebung Beiruts zeichnet sich kulturell aus durch die immensen Kulturen von Maulbeerbäumen und Oelbaumpstanzungen. Die Produktion und

Ausfuhr von Rohseide und Cocons ist dementsprechend bedeutend zu nennen. Die Oliven dagegen — und zwar sowohl in grünem, wie eingemachtem Buftande, sowie ihr Del, kommen für die Ausfuhr sehr wenig in Betracht. Die Konsumation findet im Lande selbst statt. Nachdenklich ruhten meine Augen auf dem Panorama diefer füdlichen Landschaft. Es fehlte mir etwas — endlich wurde mir klar — ich vermißte die Wälder. Was uns Nordländern in erster Linie auffällt, wenn wir eine sprische Landschaft näher ins Auge fassen, das ist wirklich der Mangel an Wäldern, an Matten und Weiden, an denen ja gerade unsere heimatlichen Berge so reich Diese westlichen Abhänge des Libanon sind verhältnißmäßig noch reich bewaldet. Immer wieder kehrt das Auge von dem satten, fast blendenden Blau des Meeres im Westen, zurück auf das tiefe Grun ber herrlichen Vinienwälder, welche die Abhänge des weitläufigen Bergmaffivs in den tiefern Schichten gürtelartig durchseten. Nun, da wir höher steigen, verschwinden allmählig die Billen und Dörfer mit ihren Obstgärten und Weinbergen, deren Pflanzenwuchs in seiner Ueppigkeit tatfächlich jeder Beschreibung spottet. Bald sind wir auch aus der eigentlichen Bone der Maulbeerpflanzungen, Olivenhaine und Pinienwäldchen heraus. Bereinzelt finden wir zwar nicht nur die Pinie noch in den hohen Gebirgs= lagen, sondern felbst den kulturell so wichtigen Delbaum, welch letterer fogar in einer Sohe (an geschützten sonnigen Stellen) von 1200 Metern noch gedeiht und Frucht bringt!

Die Pinien stehen mit ihrem duftern Grün und stylvollen Bau in einem wirksamen Gegensatz zu dem filbergrauen, feinen Laubschmuck und ber grotesken Figur des Delbaumes. Beide Bäume gehören so ungertrennlich zur Charafteristif der füdlichen Szenerie wie das Rameel und der Esel zur Physiognomie der hiefigen Fauna. Beides find aber Bäume, die keinen Schatten spenden, die, selbst zu Gruppen vereint, nie maffig wirfen. Bon Wäldern im eigentlichen Sinne kann man daher kaum sprechen, wenn von Binien= oder Obstbaumpflanzungen die Rede ift. Sie vermögen auch den Eindruck der Rahlheit, den die fprifche Gebirgslandschaft erweckt, nicht zu verwischen. In Palästina und Sprien, wie in Sudeuropa find die Berge seit undenklichen Zeiten abgeholzt. Seit das Land unter türkischer Herrschaft steht, hat diese Entholzung des Bodens wo möglich noch Fortschritte gemacht. Hohe Steuern auf Rutbäume, der Mangel der auch noch fo primitiven Forstgesetze und anderes mehr haben jeder Barbarei gegen die Baumwelt Tür und Tor geöffnet. Die Türken sind als Mongolen ursprünglich ein Wüftenvolf und deshalb unbefannt mit dem Ruten und dem Schutz der Wälder. Der Übergang aus der Region des Kulturgurtels in das unbebaute und spärlich bewohnte Bergland ift ein ziemlich plot=

licher. Eine Stunde bevor man die Paßhöhe des Libanon erreicht, wird die Gegend rauh, die Begetation dürftig. Das nackte Gestein tritt vielssach zu Tage, die graurote Erde zeigt in grünen Oasen wilden Hafer, hartleibige Disteln, dünnblättrige Lippenblütler. Tragant, Pimpernelle wechseln mit wildem Thymian, Lavendel und Salbei, auch mächtige Farnsfräuter bedecken mit zartem Grün weite Strecken dieses steinigen Erdsreichs. Auffällig ist die intensiv grüne Farbe alles Laubs und Strauchswerkes trotz monatelanger Trockenheit! Die Luft ist eigentümlich weich und doch frisch — dazu kommt ein würziger Dust, ähnlich, nur süßlicher als bersenige unserer klimatlichen Almen und Tristen.

Noch waren es nicht 5 Wochen, daß ich an einem winterlichen Morgen ins Clavadel hinaufgeritten war. Ich schloß meine Augen und vergegenwärtigte mir den wunderbaren Zauber den unsere winterliche Hochgebirgs= welt entfaltete: Ueber dem Tannenwalde hing ein feiner Morgennebel, ber wie von der Morgensonne durchglüht erschien. Der himmel dunkelblau, nur hie und da zogen fich einzelne blagrofa Streifen hindurch. Die Bäume standen wie gebeugt unter der schweren Last des späten Mär3= schnees. Der kede Gebirgswind ließ hin und wieder einen Zweig empor= schnellen und seinen Schnee abwerfen. Unter seinem Hauch erzitterten die alten Baumriesen und durch ihre tausend und tausend schneebedeckten Aeste ging es wie ein geheimnisvolles Klingen und Singen. Zwischen den bereiften Bäumen hindurch fielen die langen, rötlichen Streiflichter der Morgen= sonne, hier auf den bläulichen Schnee des Waldweges, dort auf die Milliarden von Eistruftallen, in denen die kleinen Rinnsale der Abhänge funkelten. Rlirrend hallten die Pferdehufe wieder vor den hartgefrorenen Schnee, über den fie munter hinwegtanzten. — Drüben aber von der Bergkapelle in Frauenkirch rief feierlich die Glocke zum letten Gange einer müden Erdenpilgerin. Winterlicher Tod und nabes Frühlingsauferstehen in Natur- und Menschenleben! In meinem träumenden Erinnern und Sinnen vergaß ich ganz die Gegenwart und meine heimwehflüchtigen Gedanken eilten und klommen statt des Libanons meine Bündtner Berge hinan. Oft schon frug ich mich: warum ift es eigentlich Mode geworden, die Natur (Berg und Wald insbesondere), nur im Frühling und Hochsommer, selten im Herbst und noch seltener im tiefen Winter aufzusuchen? Wer speziell das Gebirge und seine Tannenforste nie im majestätischen Schneehermelin des Winters gesehen hat — der wird auch für die tiefsten Schöngeiten des Sommerkleides der Natur nicht das richtige Auge mit= bringen! In den Bergen der Fremde nach den Bergen der Heimat Heim= weh zu bekommen, das war die Stimmung, die mich in dieser träumenden, schauenden Rückerinnerung befangen hielt. Sier fturgen teine Wild=

bäche, da ragen keine himmelanstrotenden Felskolosse, da spielen die Sonnenlichter nicht auf dem ewigen Gis der Firne und Gletscher, es fehlt das satte Grün der Alpentriften, die Wunderwelt der Tannen= und Buchenforste! — Hungrig eilt das Auge über die kahlen felfigen Hänge hin, in deren Steinwelt Taufende von lichtgrünen und graugelben Lacerten fich tummeln und fich die füdliche Conne auf ihre myfteriöfen Hieroglyphen= Schwänze brennen laffen. Das Sehnen der Bruft nach Waldesduft und Alpenfrische findet hier keine Befriedigung: Zwergpalmengestrüpp, das Brennmaterial der Hirten, der steife Cactus, die stachlichte Aloë bedecken den Grund der kleinen Talschlucht, durch die wir nun fahren. Einige verspätet blühende Ciftrosen (Cistus ladaniferus) nicken zwischen dem kahlen Gestein einer schattigen Halde herüber. Wie Goldfünklein erglitzern die Staubfäden aus dem garten Beiß ihrer Blüten heraus. Bereinzelte Scabiofen, Campanulen und Chryfanthemumarten grußen mich wie Freunde aus der Heimat. Doch stehen die Kinder unserer nördlichen Flora, verblüht und halb welf in der sonnendurchglühten Atmosphäre diefer baum- und weidelosen Gebirgswelt. Rein Bogelschrei, fein Insektensummen ftort die sonnig-verträumte Ruhe dieser Stein- und Haide — wildnis! Eine einsame Awerapalme auf einem grauroten Felsen ruft mir Heines Gedicht in Erinnerung:

> Ein Fichtenbaum steht einsam Im Norden auf kahler Höh'! Er träumt von einer Palme, Die, sern im Morgenland Einsam und schweigend tranert Auf brennender Felsenwand.

(Fortsetzung folgt.)

